



Vereinszeitschrift des Verbandes der Gebirgsvereine an der Eule

Reichenbach, Breslau, Frankenstein, Langenbielau, Neurode, Nimptsch, Peilau-Gnadenfrei, Peterswaldau, Schweidnitz, Silberberg, Wüstewaltersdorf.

Erscheint Anfang jeden Monats. Bezugspreis jährlich 1 Mark. In die Postzeitungsliste eingetragen.

Verantwortlich für die Schriftleitung: L. Sturm, Schweidnitz. Druck u. Verlag von Ernst Töbing, Reichenbach i. Schl. Geschäftsstelle: Poststr. 1.

Nr. 7.

Reichenbach i. Schl., den 1. Juli 1911.

4. Jahrgang.

Denkpruch.

Bon allen Freuden dieser Welt,
Die uns ein Gott gegeben,
Das Wandern mir das Herz erhellt.
Ja: Wandern, das heißt leben!

A. Trinius.

Verbands- und Vereins-Anzeigen.

E. G. V. Langenbielau.

Monatsversammlung

Sonnabend, den 8. Juli, 8 $\frac{1}{2}$ Uhr abends,
im „goldnen Schwert“.

Beschlußfassung über einen Ausflug nach der Sonnenkoppe
nach Art des vorjährigen Ausfluges auf die Ascherkoppe.

Vortrag:

Die vom Vereine in Schweidnitz ausgestellte Geesteinsammlung

E. G. V. Peilau-Gnadenfrei.

Monatsversammlung
und Vereins-Spaziergang mit Damen
nach dem Kleutschberg am Sonntag, den 9. Juli.

Gemeinsamer Ausflug
nachmittags 2 Uhr vom „Norddeutschen Hof“ aus.

Der Vorstand.

E. G. V. Reichenbach.

Donnerstag, den 13. Juli, abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr pünktlich:

Vorstands-Sitzung

in der „Krone“.

Allerlei Kritisches aus dem Eulengebirge.

In unsern Bergen ist manches schön, vieles sogar sehr schön; aber das ist entschieden unschön, daß aus schönstem Waldesgrunde plötzlich die „langergleichen“ Lichtmaßen der Ueberlandzentrale Mölke auftauchen, über grüne Bergeshänge langweilig dahinstrelzen oder zu stolzen Höhen mühselig emporklimmen. War diese Landschafts-Berhunzung wirklich nirgends zu umgehen? Konnte die Stromleitung, wenigstens hier und da, nicht unterirdisch geschehen? Die ganze Poesie des Waldes geht einem zum Teufel beim Anblische dieser formlosen Gesellen. Freilich geschieht das auch häufig beim Anblische solcher sogenannter „Naturfreunde“, die die wichtigste Aufgabe ihrer Bergwanderungen oder ihres „Erholungsdaseins“ darin erblicken, in riesengroßen Blumensträußen unsere Wälder und Wiesen ihres schönsten Schmuckes zu entkleiden. Türkenskull, Orchideen, Wollkraut, Goldnessel, weißer Hahnenfuß und andere spezifische Bergblumen, die früher das Entzücken des Wanderers waren, sind fast gänzlich ausgerottet, oder doch nur in den verstecktesten Schlupfwinkeln zu finden. Und wer sie doch dort entdeckt, und es gut mit ihnen meint, läßt sie nicht nur unbeküllt weiter blühen und wachsen, sondern verrät auch andern gegenüber mit keinem Sterbenswörtchen ihren Zufluchtsort, auf daß auch sie nicht das Schicksal ihrer Blumenschwestern teilen müssen, nämlich nach kurzem Glanze in irgend einer modernen oder unmodernen Blumenschale zu verschmachten oder gar, was leider auch allzu häufig geschieht, achtlos weggeworfen im Staube der Landstraße jämmerlich zertreten zu werden. Im Riesengebirge und in den Alpen hat man bereits zu scharfen Verboten gegen das Abpflücken einzelner Blümchen, wie Habichtskiebitz, Teufelsbart und Edelweiß greifen müssen; noch andere werden ihnen folgen müssen, und auch wir werden im Eulengebirge schließlich nicht zurückbleiben dürfen, wenn wir unsere Berghänge nicht durch den alljährlichen, namentlich Sonntags und in der Ferienzeit, erfolgenden Blumen-Massenmord vollkommen veröden lassen wollen. — Doch noch ein anderes Verbot fänden wir recht zweckdienlich und angemessen, obgleich es zwar leider schon etwas zu spät kommt, nämlich das Verbot des Tragens von Waffen nicht etwa, sondern von Schmetterlingsnetzen; noch besser wäre es freilich, wenn sie überhaupt nicht mehr verkauft werden dürften, während sie bis jetzt bei

jedem Galanterieladen neben Rucksack und Botanisiertrommel als das unvermeidliche Ausrüstungsstück eines jeden wandernden Knaben immer noch angepriesen werden. Ja, wenn es sich nur um die weißen Schädlinge handeln möchte, die dem Jagdeifer von Sammlern und solchen, die es werden wollen, zum Opfer fielen; aber das ist eben das Traurige, daß sie alles versetzen, was da „freucht und fleigt“, ohne Unterschied von Rang und Wert. Der Apollo-Falter, der ehedem im Hahnenbusche und um die Sonnenkoppe außerordentlich verbreitet war, ist seit Jahren von solchen Sammlern mit Stumpf und Stiel ausgerottet worden, und wenn wir an Schwalbenschwanz, Admiral, Pfauenauge und andere „Edelleine der Luft“ denken, die in unserer Jugendzeit über jeder größeren Wiese oder am Waldesaume entlang ihr gaukelndes Spiel trieben: Wie selten ist heute auch nur ein einziges Exemplar ihrer Gattung zu erblicken! In großen Glaskästen, da kann man sie freilich geschmacklos zu ganzen Figuren zusammengestellt sehen. Das nennt dann die ob dieses Sammleifers- und Geschick höchst erstaunte Mitwelt „sehr interessant“, was jedem wahren Naturfreunde die Zornesröte ins Gesicht treiben möchte. — Ebenso mißgestimmt wird er allerdings auch die Baumstümpfe betrachten, die anstelle der sonst so schön belaubten Ahornbäume nunmehr die Chaussee vom Hausdorfer Kreuz bis fast nach Stein Kunzendorf hinab flankieren. Warum diese Bäume, deren herrliche Färbung im Herbst das Entzücken der Wanderer bildete, fallen mußten, ist uns vorläufig ebenso ein Rätsel, als warum man den Gasthof zum Schmiedegrund geschlossen hat, so daß die Touristen, die von Peterswaldau aus über den Sattel und weiterhin oberhalb Steinseifersdorf zu der idyllischen Waldeinsamkeit des Schmiedegrundes wandern, jedwede Erfrischung, und sei es auch nur ein Glas Milch, entbehren müssen, wenn sie nicht vorziehen, umzukehren oder auf der Straße den Kurfürsten zu weiterzuwandern. Am übelsten sind die daran, die etwa über den Hohen Hahn dem Kroatenbrunnen oder dem Mühlbachthal zusteuren wollen. Die bleiben dann stundenlang ohne jedwede Wegstärkung. — Sollte wirklich gar so wenig Verkehr in dem alten Engelschen Kretscham gewesen sein, oder aber will man vielleicht keinen Verkehr dort haben? — Der Schmiedegrund scheint allerdings nicht sonderlich mehr aufgezehrt zu werden, wenn man das fast gänzliche Fehlen von Papier, Eierschalen und sonstigen „Abrasmes“ als Gradmesser der Besuchsziffer, bei vielen auch-Touristen leider der — Kultur, annimmt. Möglicher auch, daß eine sorgliche Forstverwaltung, uneingedenkt der notorischen Un dankbarkeit gewisser Kreise, immer wieder mit großer Geduld das Plätzchen dazu umwandelt, was es mit seinem plätschernden Springbrunnen und schillernden Goldschorfen innen dichten Waldgrüns sein könnte, nämlich eins der schönsten Flecken Erde im ganzen Eulengebirge. Schade nur, daß die Wegweiser, die einst auf den Grund aufmerksam machten, entweder gänzlich verschwunden sind oder hilflos seitlich am Wege im Grase liegen. „Was hilft aber der Mantel, wenn er nicht gerollt ist!“ — Da sieht es oben an der Falkenberger Ladestatt freilich anders aus. Dort stößt fast ein Wegweiser (mit und ohne Glazier Rose) den anderen, und ein bedächtiges Gemüt kommt vor lauter Bedenken und Erwägen überhaupt zu keinem Entschluß, insbesondere dort, wo es heißt „Neuer Weg nach Hotel Forelle“ und gleich daneben „Tammweg“. „Wie heißt nun der Weg eigentlich?“ fragt sich der Nichteingeborene zweifelnd. Unten auf der Hausdorfer Chaussee nach mancherlei Fährnissen angekommen, belehrt ihn indes eine neue und einzige Wegetafel, daß es in der Tat der Tammweg war, der ihm bald Hals und Beine gekostet hätte. Nun, ehe dieser Weg seinem Namen Ehre machen wird, dürften wohl noch 10 bis 20 Jahre vergehen, bis daß der kommende Wald schützend seine grünen Arme über den Steg ausbreitet, dem jetzt noch Wind und Wetter, Wolken und Wasser gar arg mitspielen können. Mit welcher Sorgfalt f. Bt. die Forstverwaltung den Weg selbst angelegt hat, lehrt u. a. auch die Erinnerungstafel, welche sie zum Gedenken an eine an der bezeichneten Stelle vor mehr als 50 Jahren geschehene, grauenvolle Mordtat wieder errichten ließ und die in pietätvoller Anlehnung an den Wortlaut der ersten — längst zerfallenen — Tafel folgende Inschrift trägt: „1855, d. 22. Febr., nachm. zwischen 3 u. 4 Uhr, endete hier durch Totschlag sein Leben Johann Grieger, Sohn des Webers Florian Grieger in Falkenberg, 18 Jahre 3 Monate alt.“ (Der Mörder, ein Holzschräger, der es auf den wenige Taler betragenden Wochenlohn des jungen We-

bers abgesehen hatte, wurde übrigens bald ermittelt und starb im Gefängnisse.)

Gott sei Dank, das ist die einzige Untat, welche die Chronik aus unseren Bergen zu melden weiß. Nochwohnt ein zwar armes, aber biederer und treues Volk in unseren Gebirgsdörfern, ein Volk, dem „man sein Haupt kann kühnlich legen jedem Unterian in 'n Schöß“. Freilich, die moderne Zeit hat auch schon Einkehr bei ihm gehalten, und es will uns dünnen, als wenn die Kinder nicht mehr so freundlich ersten Gruß dem Wanderer entboten als ehedem, und als wenn unwirscher als sonst müde Bergwaller, die sich nichtsahnend an den Rand einer der Eulenbaude benachbarten Wiese gelegt, und überselig ob der Berg, und Waldespracht gen Himmel starrten (es waren das eine Mal sogar zwei ganz allerliebste „Bachische“), von den Besitzern, eigentlich Besitzerinnen des Platzes ver- und auf das jenseitige, der Eulenbaude gehörige Gebiet gewiesen würden. Ja, dort herum ist in der Tat noch viel Platz, — sitemal das Logierhaus, das jener Herr aus Breslau mit dem unausprechlichen Namen schon vor einem Dezennium bauen wollte, heute noch seiner Verwirklichung harrt. (Der Kauf ist bekanntlich seitens des Eulengebirgsvereins wieder rückgängig gemacht worden.) Mit etwas aber wird freilich der Platz an der Eulenbaude ausgiebig in Anspruch genommen, nämlich mit leeren Fässern, Kisten, Flaschenkörben und anderen schönen Sachen, die das Vergängliche alles Irdischen so eindringlich predigen, sich selbst aber für gewöhnlich äußerst hartnäckig und zäh auf ihrem Platze behaupten. Hier wäre ihre Einfriedigung zu einer Art Wirtschaftshofe durch lebendigen Hecken- oder Bretterzaun gar nicht übel angebracht und würde dazu den Anblick der Eulenbaude vom Brotwege aus durchaus nicht verschlechtern. An deren Giebel fänden wir dagegen ein weithin leuchtendes Firmenschild „Eulenbaude“ für sehr angebracht, umso mehr, als damit der Konkurrenz der Grenzbaude, die oben am Waldrande mit Zeichen und Vegetafeln lockt, ad oculos begegnet werden würde; denn jetzt sieht mancher Wanderer, der von der Eule kommt, den „Wald vor lauter Bäumen nicht“. — Auf der „Eulen-Höhe“, um den Bismarckturm herum, sieht er erfreulicherweise nicht mehr Papierfläden, Glasscherben und dergleichen, wie leider vielfach in früheren Zeiten, den Platz verunzieren. Hier hält die durchaus läbliche „Sammelwut“ des alten, getreuen Turmwärters peinliche Ordnung, sowie er auch durch seine ruhigen Mahnungen das Publikum nach und nach an die Rauchverbote des Ortes gewöhnt hat. — Der Bismarckturm ist gut überwintert, und die wohlthätigen Folgen der durch die eiserne Gittertür bei Tag und Nacht gelüfteten Gedächtnishalle machen sich durch allmähliche Austrocknung ihres Innerraumes, wo in einsamer Größe Fürst Bismarck als Mensch und Bürger thront, bemerkbar. Nur die Orientierungstafeln, die die Plattform des Turmes zieren sollten, wollen immer noch nicht hinaufsteigen, und auch dieser Sommer scheint, wie so mancher seiner Borgänger, darüber vergessen zu wollen. Bis zur endlichen Verwirklichung müssen die zu ihrer Aufnahme bestimmten Holzplatten, sowie die frisch beweihten Wände zu allerlei Initialen herhalten — „Gut Ding will Weile haben“, das gilt auch von der Verbesserung des Knüppeldamms vom Turme zum Grenzhau, der schon seit langem recht ausbesserungsbedürftig ist. Teilweise ist er ganz versunken in dem Moor und Sumpf des breiten Rückens unserer alten Eule, und Elch und Wildjau fänden die schönste Gelegenheit zu den beliebten Moorbädern. Die interessierten Forstverwaltungen sind eben vor lauter Aufräume-Arbeiten auf den vom Wind- und Schneebrech der vergangenen Winter heimgesuchten Geländen noch nicht dazu gekommen, die Wegschäden zu heilen. Den Umfang der „Greuel der Vernichtung“ sieht jeder Wanderer, der zur Ladestatt oder seitlich den „Fritscheweg“ hinabwandert. Hoffentlich kommt einmal eine ruhigere Zeit, und damit auch eine Zeit, die mehr der Wegherstellung- und Pflege gewidmet werden kann. Jeder Tourist, jeder Freund unserer Berge, wird es der Forstverwaltung von Herzen Dank wissen. Freilich bekommt sie immer mehr zu tun; denn augenscheinlich wächst auch die Außorstung unseres Gebirges. Namentlich in Steinseifersdorf und Kaschbach sind ganze weite Flächen, die vordem der Pflug furchte, dem Walde zurückgegeben worden, und auch in anderen einsamen Gebirgsdörfern merkt man die gleiche Erscheinung. Das macht die „Landflucht“ der Bewohner. — Jetzt mit der nahenden „hohen Zeit des Jahres“ wird man allerdings auch bald von einer „Stadtflucht“ reden können; denn wer halbwegs einen Onkel oder

Tante, manchmal auch keins von beiden, auf dem Lande hat, oder der es halbwegs so erschwingen kann, der flieht zur Ferienzeit „der Straßen quetschende Enge“. Unsere Berg- und Baudenwirte sind bereits darauf vorbereitet und werden es an ihrem Teile sicherlich nicht fehlen lassen, daß des Eulengebirges Namen von allen „Flüchtlings“ dereinst mit Anerkennung und Achtung genannt wird; denn auch von den Bergen gilt vielfach das Sprichwort: „Die Liebe geht durch den Magen“. Ganz besonders stark gerüstet hat sich der Wirt des „Steinhäuserhofes“. Allein im Massennachtlager vermag er 74 Personen unterzubringen, ohne die andern Obdachgelegenheiten. Die erste „Belastungsprobe“ hielt er bereits an den diesjährigen Pfingstfeiertagen aus, und, wie wir vernommen haben, zu aller Zufriedenheit. Auch daß er einen besonderen „Trockenraum“ für nasse Kleider, Mantel usw. geschaffen, wurde rühmend hervorgehoben, ob aber auch hier Massenbedarf vorhanden gewesen, entzieht sich unserer Kenntnis. Bis jetzt wird es wohl noch nicht nötig gewesen sein, weil wir uns im allgemeinen schönen Wetters, namentlich an den Hauptwandertagen, den Sonntagen, erfreuen durften, aber vorgesehen ist schließlich doch besser als nachgedacht. Darum sei diese Einrichtung allen unsern Berg- und Baudenwirten empfohlen, wenngleich wir nicht hoffen wollen, daß die diesjährige Ferienzeit auch so naß und näßend werden wird, wie die vorjährige; denn an der war wirklich nicht nur „allerlei“, sondern alles „kritisch“.

Digi.

Eulenkamm-Wanderung.

Von H. Tschöpe.

(Fortsetzung und Schluß.)

Nach halbstündiger Rast geht es weiter, dem Hauptziele, der Hohen Eule zu. Wir stehen an der Böschung der Hohen Eule. Jetzt geht es hinauf zur hohen Warte, wiederum in einstündigem Steigen! Der gut bezeichnete Weg leitet zunächst bis zum Kaschbacher Plänel und über eine neue Waldblöße. Am oberen Rande derselben stehen Bänke und ein Wegweiser mit der Aufschrift: „Kürzester Weg zum Turm“. Diesen Weg, der zuweilen etwas feucht ist, steigen wir aufwärts bis in die Nähe des Dreiherrnsteins. Von hier geht es weiter, links auf dem Kammwege auf die Hohe Eule.

Die nächsten, niedrigeren Höhen treten zurück; der Horizont weitet sich. Endlich treten wir durch eine Lichtung, und vor uns steht ein mächtiger, runder, steinerner Aussichtsturm. Es ist der Bismarckturm auf der Hohen Eule. Wir haben den höchsten Berg dieses Bergringes erstiegen, lassen uns bei einfachen Holzbänken und Holztischen nieder, bewundern vor uns den imposanten Bau, nehmen Einkehr in der kleinen Wellblechschuhhütte, bewundern die kleine Sammlung von „Eulenandenken“, stärken uns durch einen „Eulenbittern“ und entrichten dem Hüter der Schuhhütte, der zugleich Turmwächter ist, unseren Obolus für die Ersteigung des Turmes. Auf mächtigen Granitstufen und eisernen Wendeltreppen steigen wir auf bis zu den Fenstern des ersten und zweiten Stockwerkes, zum ersten und zweiten Plateau. Bald sind wir oben auf der Plattform, lehnen uns an die mächtige Turmbrüstung und genießen in vollen Zügen würzige Waldesluft und prächtige Aussicht.

Der Rundblick vom Bismarck-Turm aus zählt zu den besten des Glazener Ländchens und Schlesiens überhaupt; denn die Aussicht ist schön und umfassend. Nach Süden hin zeigt sich das Gebirgsland der Grafschaft Glaz, sowie das ganze Waldenburger Gebirge. Nach Norden hin breitet sich die weite schlesische Ebene aus. Direkt im Norden liegt das viertürmige Schweidnitz und am Fuße der Hohen Eule das Dörchen Heinrichau. In weiter Ferne erscheint wieder der Zobten. Rechts von Schweidnitz sieht man die sich aneinander reihenden Orte Creisau, Grädig, Faulbrück, Neudorf und Reichenbach. Näher dem Eulengebirge erblickt man die Dörfer Leutmannsdorf, Peiskersdorf, Peterswaldau und weiter rechts Langenbielau. In der Ferne gewahren wir die Strehlener Berge, das Schloß Camenz und die Bischofskoppe bei Neustadt. Hinter der Sonnenkoppe und dem Turmberg erscheint zunächst das Wartha-Reichensteinergebirge und schließlich das Altvatergebirge. Gegen Süden zu überschaut man das Glazener Schneegebirge mit dem König der Berge, dem 1425 Meter hohen Großen Schneeberg mit dem Kaiser Wilhelm-Turm. Rechts von diesem Gebirge ge-

stattet der Mittelwalderpfad sogar eine Fernsicht auf die Grulicher Berge. In südlicher Richtung schauen wir das Habelschwerder Gebirge mit dem langgestreckten Heidesberge und die böhmischen Kämme, an die sich rechts die Hohe Mense (1085 Meter), der zweithöchste Berg der Grafschaft Glaz, anschließt. Im Südwesten liegt festungsartig das Faltengebirge im Braunauer Ländchen und die dasselbe überragende Große Heuscheuer (920 Meter). Näher liegen die Neuroder Berge, über welche der Blick ins Braunauer Ländchen und auf den „Stern“ schweift. Gegen Westen gewendet, erblicken wir unten am Bergabhang die Häuser von Eulendorf, dann Wüstegiersdorf, rechts Jauernig, zum Teil auch das Bad Charlottenbrunn. Gar prächtig erscheint das so mannigfaltig gestaltete Waldenburger- oder Hochwaldgebirge mit dem Hochwald und dem Sattelwald, hinter welchem in der Ferne der Wall des Riesengebirges mit der Schneekoppe (1605 Meter) den Horizont begrenzt.

„Da tauchen sie auf vor dem staunenden Auge, der Sudeten blaue Bergriesen, vom Altvater bis zur Schneekoppe, wie gewaltige Wachtürme der großen schles. Mauer, die das Land der Slaven von dem der Deutschen trennt. Tiep unten lachen Schlesiens Fruchtaefilde. Wirkungsvoll heben sich die großen Ortschaften mit ihrem Weiß und Ziegelrot von dem satten Grün der Landschaft ab. Südlich breitet sich das wellige Hochland der Grafschaft Glaz aus, mit Reizen verschwenderisch bedacht, und im Westen erhascht der Blick prächtige Partien des Schweidnitzer Berglandes.“

Westlich der Hohen Eule liegt am Ende des Hauptkamms die Kleine Eule (971 Meter), ganz bewaldet und ohne Fernsicht.

Der Abstieg in die Grafschaft Glaz, und zwar bis zur Eisenbahnstation Ludwigsdorf der Schlesischen Gebirgsbahn erfolgt über Glazisch-Falkenberg und Kolonie Städtisch-Eule in etwa zwei Stunden. Wir bleiben indes oben auf der Höhe des Gebirges zur Eulengebirgskammwanderung.

Der Kammweg im Eulengebirge zwischen den beiden Grenzflüssen dieses Gebirges, der Schweidnitzer Weistrik und der Glazener Neisse, erstreckt sich in einer Länge von über 40 Kilometer. Von diesem Kammwege ist bis jetzt nur der mittlere, höchste und bequemste Teil zwischen der Hohen Eule und der Festung Silberberg gut bezeichnet worden. Für die Bezeichnung der beiden bis an die Grenzflüsse reichenden Flügel, nämlich der Strecke von der Eulengebaude über die Grenzbaude und die Schiragschänke nach Tannhausen bis an die Schweidnitzer Weistrik, und andererseits von der Festung Silberberg bis Wartha (Stadt und Bahnhof) ist vor einiger Zeit von den zuständigen Forstverwaltungen die Genehmigung erteilt worden. Nur auf der letzten genannten Strecke ist für einen Teil des Kammweges von einem Viertel Stunden Länge die Genehmigung zur Bezeichnung bis jetzt nicht erteilt worden; doch ist die Begehung des Weges vom Hummrich über die Annenwarte bis nach Wartha nicht verboten.

Im allgemeinen wird die Durchwanderung an einem Tage wohl sehr anstrengend sein. Die Mitte ist ungefähr das Volpersdorfer Plänel. Doch ist daselbst keine Unterkunft zu finden. Man wird also am ersten Tage noch nach dem eineinhalb Stunden entfernt aelgenen Hahnenvorwerk bei Silberberg gehen müssen oder in dreiviertel Stunden nach dem romantischen Körrichtale hinabsteigen.

Das Eulengebirge auf der Gewerbe- und Industrieausstellung Schweidnitz.

Der Verband der Gebirgsvereine an der Eule hat in geheimer Ausstellung auch das Eulengebirge in erfreulicher Weise zur Geltung gebracht. Der Plak ist in dem rechts liegenden Teile der Haupthalle gut gewählt. Davor liegen, gleichsam als Einleitung, verschiedene artige Mintersvorträgeräte, die unsere Aufmerksamkeit fesseln. Sie sind ja im Winter auch im Eulengebirge gut zu verwerten und es ist sicher nicht zu früh, wenn derartige Geräte schon jetzt bestellt oder angekauft werden.

In der Eulengebirshalle fesseln zunächst die ausgestellten Mineralien unsere Aufmerksamkeit. Sie zeigen, was der Mineraloge im Eulengebirge finden kann. Besonderes Interesse erwecken die Modelle der Eulengebaude und des Bismarckturmes. Die natürliche Umgebung von beiden ist durch Malerei dargestellt. Die Reliefs geben ein anschauliches Bild von der Vielfestigkeit des Eulengebirges, und die Karten

weisen die Wege. vervollständigt wird das Bild durch zahlreiche photographische Aufnahmen und Ansichtspostkarten aus dem gesamten Gebiete des Eulengebirges. Die Besucher werden auch hier nicht achtlos vorübergehen und sich von den Schönheiten des Eulengebirges überzeugen lassen. Wer aber unser schönes Eulengebirge noch nicht aus eigener Ansicht kennt, der möge seine Wanderschritte auch einmal dahin lenken und das Eulengebirge als Ausflugsziel wählen. St.

Aus dem Zobtengebirge.

Auf dem Zobten und seinen Vorbergen ist auch in letzter Zeit von den Vereinen wieder viel geschaffen worden, um alte Wege zu verbessern und neue Teile zu erschließen. Mit dem Eulenweg, der im Jahre 1905 begonnen wurde, ist eine sehr interessante Straße geschaffen worden. Durch äußerst dichtes Buschwerk über Klippen und mächtige Felsen führt der Pfad, auf dem auf einer Strecke von 580 Metern von dem Bergwege vom Gipfel nach Striegelmühle nach dem Moltkefelsen hinunter 225 Stufen gelegt werden mussten. Den Touristen, die diesen Weg benützen, bietet sich namentlich am Manteuffel-Felsen eine Aussicht von eigenartigem Zauber. Unweit der Zobtenbergkirche war nach dem „Zobt. Anz.“ die Kanzel zum bequemeren Aufenthalt mit Betonpflaster belegt worden, das aber, bei der allzu freien Höhenlage, den zerstörenden Einflüssen der Wetterverhältnisse ausgesetzt, so beschädigt war, daß die entstandenen Lücken eine Gefahr für die Besucher waren. Eine gründliche Auffüllung brachte den Schaden wieder in Ordnung. Der Riesnerweg, dessen oberer Teil früher schon einer gründlichen Besserung unterzogen war, wurde jetzt vom kleinen Riesner abwärts erneuert. Die dem Verfall nahen steinernen Stufen wurden befestigt, die morisch gewordenen Holzschwellen durch neue ersetzt und der vom Wasser zerrissene Weg neu beschützt. Der Aufstieg von Klein-Silsterwitz nach dem Gipfel des Zobtenberges war zum großen Teile durch einen neuangelegten Fußweg neben dem sehr steinigen alten Wege bis zum Felsenwege recht angenehm. Von da aufwärts war durch die vielen Klippen ein Weg kaum noch zu erkennen. Ein Erklimmen der Bergspitze von dieser Stelle aus machte die Fortsetzung des angegebenen Fußpfades zur Notwendigkeit. Dieser Weg, dessen Schaffung bei dem Bodenmangel recht schwierig war, wurde vollendet und durch die Anlage zahlreicher Stufen bequem gemacht. Um für Touristen eine Möglichkeit zu schaffen, vom Leuchtscherbelplateau nach dem Dorf Striegelmühle zu gelangen, wurde ein neuer Weg angelegt, der unweit des Dedié-Platzes einmündet. Nicht weit von der Tampader Eiche ist an der Südwestseite des Zobtenberges eine mächtige, recht romantische Felspartie gelegen, „Eulenklippe“ genannt. Auch diese wurde zugänglich gemacht, der Weg einigermaßen geebnet, an abschüssigen Stellen sind Stufen gelegt, so daß der Wanderer auf dem durch Farbenzeichen kennlichen Pfad am Predigtstuhle vorbei auf die vorgeschobene eigentliche Felsenpartie gelangen kann. Ein herrlicher Fernblick nach dem Eulengebirge, dem Waldenburger Berglande und den Kämmen des Riesengebirges entzückt das Auge. Neu aufgestellt wurden 11 Bänke und 14 Wegweiser. Auf dem Barthelshübel wurde zur Erinnerung an das 25jährige Bestehen des Zobten-Gebirgs-Vereines in Zobten eine Jubiläumseiche gepflanzt und unter Beteiligung der staatlichen Behörden eingeweiht.

Schützt die Natur!

Nun ist die schöne Zeit des Jahres wiedergekommen, wo wir nach der Werktagsarbeit so gern mit Kind und Regel hinausziehen vor die Tore der Stadt und weiter, ins Freie, wo Feld und Wiese, Busch und Wald zur Erholung einladen. Die Naturfreude sitzt uns Deutschen eben so tief im Gemüte, daß wir gar nicht anders können: wir müssen hinaus! So solls hoffentlich auch in Zukunft bleiben. Wir Menschen wohnen uns aber jetzt so dicht auf den Felsen und so nahe bei den Eibogen, daß sogar die freie Bewegung draußen schwierig geworden und zudem mit allerlei Nachteil nicht nur für die Flur- und Waldbesitzer, sondern auch für uns selbst verbunden ist. Es handelt sich um die unerlässlichen Verluste an Reichtum und der Schönheit unserer heimlichen Natur, Verluste, die, wenns so weiter geht, unserer Naturfreude bald ein trauriges Ende bereiten müssten. Den Niedergang der Natur bemerken vor allem die Naturfreunde, die schärfer hin-

sehen und von Jahr zu Jahr mehr der Pflanzen, Vögeln und Faltern vermissen, die ihnen früher so häufig begegneten und ihr Interesse nach gar verschiedenen Seiten erregten. Wenn wir nur erst wieder so weit wären, es einzusehen, um es zu fühlen, daß ein Leben ohne den immer fließenden Quell der ursprünglichen Natur kein frischpulsierendes Leben, sondern mehr ein um viele Stufen tiefer stehendes Begetieren ist. Das Vertrautsein mit der Natur, vor allem die Liebe zu ihrer ewigen Schönheit und die Ehrfurcht vor ihren unbegreiflich hohen Wundern erfüllen Geist und Gemüt mit immer neuem Reichtum, gegen den der rein materielle im Grunde doch gar ärmerlich ist. Unsere Ausflügler, oder sagen wir ehrlich: wir leiden an einer für die Natur wie für uns selbst höchst gefährlichen Krankheit, leider zugleich unserer treuesten Begleiterin durchs Leben: der Gedankenlosigkeit; die will überall dabei sein, besonders aber auf Ausflügen. Sie ist es, die uns das Beispiel hindert zu erwägen, daß es

- 1 von keiner Art schöner „wilder“ Blumen so viele gibt, daß jeder (was dem einen recht ist, ist dem anderen billig!) Sträuße von ihnen in unbegrenzter Größe mit nach Hause nehmen könnte,
2. daß ein Mitmenschen, der nach dir des Weges kommt, doch auch noch was Schönes sehen will (oder meinst du, daß dich das nichts angehe?),
3. daß du die Freude deiner Kinder an schönen Blumen nicht durch Abreißen, sondern doch lieber durch Anleitung zu sinniger Betrachtung stärken müßtest (einige wenige dürfen sie ja auch sorgfältig zu einem Sträuschen vereinigen, aber bitte nicht zum gelegentlichen Wegwerfen!),
4. daß du es duldest, wenn deine Kinder blaue Kornblumen oder rosige Raden mitten aus dem sprossenden Aehrenfeld oder die goldenen Himmelschlüssel und purpurnen Mai-Lucke oder andere bunte Blumen aus dem hohen Grase der Wiese holen (hier sei dir besonders geraten, an das Gesetz zu denken!),
5. daß du deinen Kindern wohl gar erlaubst, nach Vogelstern und Eiern zu suchen (das würde nicht bloß Gedankenlosigkeit, sondern strafwürdiger Frevel sein!),
6. daß du deinem Söhnlein Botanisiertrommel und Schmetterlingnez kaufst, damit es ohne jedes naturwissenschaftliche Interesse hinter den Blumen und Faltern her sei und so zum würdigen Erben deiner eigenen Gedankenlosigkeit werde!

Wahrlich, niemand wird sagen können, daß hier irgend etwas übertrieben sei, hast du nicht das alles schon mit eigenen Augen gesehen oder — Hand aufs Herz — dies oder das — selber verbrochen? — Aber es sollte anders sein und könnte es doch auch, wenn wir bedächten, daß wir es ja selbst sind, die das, was uns zur Freude in erstaunlicher Fülle von der Natur geschenkt wurde, in nimmermüder, allmählicher Arbeit zerstören! Diesen unseligen Widersinn endlich zu besiegen, müßten wir uns doch alle Mann aufmachen, mit allen Mitteln, die wir nur erdenken können! Nun gibt es zwar in deutschen Landen Tausende von Männern (warum nicht eben so viele Frauen?), die sich zusammengetan haben zum Schutz der heimatlichen Natur; aber eines ist not: der vereinte Wille aller Verständigen und Gutgesinten: diesen Schutz allenthalben und mit allen Mitteln der Belehrung, Aufmunterung, des guten Beispiels und gegebenenfalls durch mutiges Eintreten oder Entgegentreten zu fördern! Es muß allgemein gefühlt und zum Bewußtsein gebracht werden, daß der Naturschutz nicht eine neue Mode oder ein Vereinszweck, wie viele andere, sondern ein Stück unserer Selbsterhaltung bedeutet.

Ein Jubiläum des Vogelschutzes.

Ein halbes Jahrhundert ist verflossen, seitdem in Deutschland und in Österreich die Tätigkeit einzelner Männer und Frauen zum Schutz unserer Sing- und Nutzvögel ihren Anfang nahm. Die Bewegung ging zunächst von der Presse von einer Anzahl von Zeitungen aus. Zuerst waren es Wochenblätter, dann Tageszeitungen. Vor 50 Jahren war noch in einzelnen Teilen von Deutschland das Blenden der Vögel für den Sang und Fang gebräuchlich. Vor 50 Jahren war noch das Nesterausnehmen aller Arten von Vögeln an der Tagesordnung, und es gab keinen Schutz für die edelsten und für die nützlichsten Vögel. Vor 50 Jahren war noch im Norden Deutschlands das Schlagnez verbreitet und in den Alpen das Roccollo, im Frühjahr in der Brutzeit

wurden die Alten von dem Gelege und von den halbfülligen Jungen weggefangen und im Herbst waren Zug- und Strichvögel dem Garn, der Leimrute und der Flinte der Jäger preisgegeben. Nachtigall und Lerche, Rot- und Blaukehlchen, Fink und Meise, Singdrossel und alle Merlenarten wurden gefangen.

So lagen die Verhältnisse um die Mitte des vorigen Jahrhunderts. Dann griff die Presse ein, und von Jahr zu Jahr deutlicher und erfreulicher offenbarte sich eine Besserung in jeder Beziehung. Die Volksvertretung nahm sich der Sache unserer Sing- und Nutzvögel an; Ornithologen und Liebhaber hielten Versammlungen ab, und es kam zur Bildung des ersten deutsch-österreichischen Vogelschutzvereins mit dem Sitz in Graz. Unter den Zeitschriften, die zuerst für den Schutz unserer Singvögel eintraten, waren es Ueber Land und Meer und die Gartenlaube, besonders die erstere Wochenschrift, in der F. A. Vaccino mit populären Studien über die Singvögel die allgemeine Aufmerksamkeit auf den Gegenstand lenkte. Eine Skizze, der „Buchfinkendoktor“, die vom Blendern der Buchfinken am Niederrhein handelte, übte eine so starke Wirkung, daß sich die preußische Regierung veranlaßt sah, der Sache näherzutreten und strenge Verordnungen gegen das Blendern, eine völlig zwecklose Grausamkeit, zu erlassen.

In Österreich wie in Deutschland erregten dann die Schriften Brehms und des Kronprinzen Rudolf von Österreich Aufsehen. Auf der Insel Helgoland, einer wichtigen Station für die Beobachtung der Wanderungen der Vögel zur Herbstzeit und im Frühling, wirkte der Ornithologe Gaetke, und der sächsische Vogelkenner Karl Ruß lieferte viel beachtete Mitteilungen über den Nutzen der meisten Singvögel für Feld und Garten. So wurden die Parlamente in Wien und Berlin angeregt, Gesetze zum Schutze der nützlichen Vogelarten zu schaffen, während die Engländer, Franzosen und Italiener sich mehr oder weniger gleichgültig gegen die Bewegung verhielten. Die Zahl der Engländer, die in der Wanderzeit der Vögel nach Helgoland, nach dem Kurischen Haff, nach Norwegen und nach der Riviera reisten, um Vögel zu — schießen, ist jederzeit groß gewesen; indessen traten hier aus den Reihen der Landwirte und Gärtner allmählich doch auch Schützer der Singvögel auf und wirkten mit Erfolg für die heimischen Arten.

Schlimmer stand die Sache in Frankreich. In den romanischen Rassen scheint der Trieb für die Jagd auf alles, was da freucht und fleucht, kräftiger ausgebildet zu sein, als bei den Germanen. Noch der große Naturforscher Buffon hatte bei der Behandlung der Singvögel einige Arten nur vom Standpunkt des kulinarischen Wertes betrachtet. Während Buffon noch in Begeisterung gerät über den Wohlgeschmack der Weindrossel, beurteilen die Forscher Toussenel und Hichelet die Sache mehr nach der Anschauung der deutschen Vogelfreunde. Die in Deutschland geschaffenen Gesetze zum Schutze der Sing- und Nutzvögel (1888) kamen auch in Frankreich zur Geltung — auf dem Papier. Die Pariser Mode stellte sich den Ausführungen der Gesetze rücksichtslos in den Weg. Der Fang unserer Hausschwalbe wurde nach wie vor am Einfluß der Rhone in das Mittelmeer und an der Küste von Algier betrieben, zuweilen noch stärker als früher.

Als ein Erbstück aus der Römerzeit darf die blinde Leidenschaft der Italiener für die Jagd und den Fang der Singvögel bezeichnet werden. Die Bewohner von Rom gehen mit bösem Beispiel voran. Alles, was sich in der Campagna in der Luft blicken läßt, wird heruntergeschossen. Im Frühling und Herbst ziehen die Römer hinaus nach Ostia und warten die aus Afrika kommenden Zugvögel ab, besonders Lerchen, Amseln und Wachteln. Auf dem Markt beim Pantheon findet man in großen Bündeln alle Singvögel, Lerchen, Pieper, Schwalben, Grasmücken, Spatzen, Amseln, Finken. Alles wird verkauft um das Lieblingsgericht „Uccelli con pollenta“ herzustellen. Auch am einfachen Holzspieß gebraten, sind die Singvögel beliebt und in jeder Österreich zu haben. Endlich in unseren Tagen ist auch in Rom die Bildung eines italienischen Vogelschutzvereins gelungen. Es waren Schweden und Deutsche, die ihn bildeten.

Die Schwierigkeiten, mit denen diese Männer zu kämpfen hatten, sind oft in der Presse betont worden. Von dem italienischen Vogelschutzverein hörte man im Anfang zuweilen reden; dann wurde es still, und dermalen scheint er sanft eingeschlummert zu sein. Die alte Liebhaberei aber lebt noch und ist nicht auszurotten. Aber man darf Ita-

lien nicht allein anklagen. Wir haben in Belgien die schärfsten Vogelsteller in unserer Nähe. Die Belgier können den zweifelhaften Ruhm für sich in Anspruch nehmen, den Massen- und Einzelmord der Singvögel mit derselben Leidenschaft zu betreiben, wie die Italiener. In einem Zirkular einer großen Handlung mit „Comestibles“ findet man, als für die Versendung anempfohlen: Gibiers, Griffes, Alouettes, Drößlans, Beguinnettes. Unter den letzteren versteht man allerhand kleine Singvögel, auch Meisen, Baumfletterer, Finken. In Belgien werden diese in den Ardennen gefangen, und an der Gillep. Bei der Fangstelle kann man sich überzeugen, daß auch das Blenden der gefiederten Sänger auf belgischem Gebiet, auch im benachbarten Limburg, heute noch im Gebrauch ist.

Die Blindschleiche oder der Haselwurm.

Von L. Sturm.

Eine Blindschleiche! Eine Blindschleiche! So schrien die Jungen, als sie sahen, wie eine Blindschleiche über den Weg schlängelte. Das Tier mochte nichts Gutes ahnen; denn es suchte sich schnell in Sicherheit zu bringen. Über die Jungen waren schneller als das geängstigte Tier und schlugen mit Knütteln auf dasselbe ein. Ein heftiger Schlag traf das arme, unschuldige Tier und in zwei Teilen lag der tote Körper auf dem Wege zum Verger der vorübergehenden Wanderer.

„Wir haben eine Blindschleiche gesehen!“ erzählten sie daheim.

„Habt ihr sie auch am Leben gelassen?“ fragte der Vater. Die Kinder schwiegen.

„Gewiß habt ihr das arme Tier getötet? Ich sehe es euch schon an. Da habt ihr aber ein großes Unrecht begangen; denn die Blindschleiche ist gar kein gefährliches Tier. Leider aber ist die Ansicht verbreitet, daß die Blindschleiche eine gefährliche Schlange sei. Aber sie ist gar keine Schlange, sondern gehört zu den Echsen. Da sie aber fußlos ist, muß sie sich wie eine Schlange fortbewegen. Und blind ist sie auch nicht, sondern sie besitzt zwei klare, helle Augen und sieht sehr gut. Die Augen sind mit einer Riekhaut und Lidern versehen. Sie liebt die Sonnenwärme und daher trifft man sie oft an sonnigen Waldrändern und auf sonnigen Waldwegen. Im Oktober, wenn es kälter wird, zieht sie sich in ihren unterirdischen Bau zurück und hält in Gesellschaft von 20—30 von ihresgleichen einen Winterschlaf. Ihre Lieblingsnahrung sind Acker- und Gartenschnecken, Regenwürmer, Insekten und deren Larven. Diesem Ungeziefer spürt sie eifrig nach. Durch Vertilgung der schlimmsten Pflanzenverwüster erweist sie sich außerst nützlich und daher muß die Blindschleiche geschont werden. Man kann sie ohne Gefahr in die Hand nehmen; sie verwundet nicht und ist nicht giftig. Aber sie hat viele Feinde, namentlich unter den Raubvögeln. Ihre schlimmsten Feinde aber sind die unwilligen Menschen, die sie für schädlich halten. Auch ihr habt durch euer Verhalten gezeigt, daß ihr zu den unwilligen Menschen gehört.“

In dieser Weise belehrte der Vater seine Kinder und hat sich dadurch als Beschützer der heimischen Tierwelt gezeigt.

Umschau in der Heimat.

In Wilischkowitz bei Jordansmühl wurden bedeutende Funde an Skeletten und Urnen gemacht, die aus der Steinzeit herrühren und ein Alter von 4000 Jahren aufzuweisen haben. Außer einem sehr gut erhaltenen Skelett sind noch drei Kinder skelette bloßgelegt worden, bei denen auch Schmuckstücke und Ringe aus reinem Kupfer gefunden wurden. In einer tieferen Lage wurde auch das Skelett eines Tieres, anscheinend eines Schweines, aufgefunden. Die menschlichen Skelette liegen nur 50—60 Centimeter unter der Erdecke. Man hofft, dort noch weitere wichtige Funde zu machen.

Dass in Schlesien auch heute noch Gold gewonnen wird, zeigt eine Nachricht aus Reichenstein. Bei dem Arsenik-Berg- und Hüttenwerk „Reicher Trost“, Herrn H. Gütler gehörig, betrug 1910 die Produktion 2068 Tonnen Arsenikalien und 59,13 Kilogramm Gold, das sind gegen das Vorjahr 10 Kilogramm mehr. Der Wert des gewonnenen Goldes beträgt rund 161 400 M.

* * *

Recht erfreulich ist, was der Gläser Gebirgsbote über das Eulengebirge schreibt, das wir unverkürzt wiedergeben. Die Bade- und Reisesaison hat ihren Anfang genommen. Alles, was Geld und Zeit hat, reist ins Bad, macht Gebirgstouren oder zieht sich in eine stille Sommerfrische zurück. Unser liebes Schlesien ist nun in landschaftlicher Hinsicht von der Natur nicht gerade stiefmütterlich bedacht. Aus allen Weltgegenden, so können wir stolz behaupten, kommen seine Bewunderer herbeigeeilt, die sich auch in ihren Erwartungen nicht getäuscht sehen und, völlig befriedigt, einen vordünglichen Eindruck von der Natur unseres Heimatlandes mit fortnehmen. Ohne nun andere Gebirge und Gegendens hintenan zu sehen oder deren Ruhm zu schmälern und ohne in Lokalpatriotismus zu verfallen, möchte ich auf ein viel zu wenig besuchtes und weniger gewürdigtes Gebirge hinweisen, das aber doch an Reizen, an charakteristischen Eigentümlichkeiten nicht minder reich ist, als manches andere seines gleichen: das Eulengebirge. — Nun wird mancher denken: Aber das ist doch gar nicht vergleichbar mit dem majestätischen Niesen- und Gläser Schneegebirge, dem wildromantischen Altwatergebirge, der Heutheuer! O doch! Ich gebe zu, daß es an Majestät, an überwältigenden Eindrücken von diesen übertroffen wird, aber es gibt auch eine stille Größe, eine zarte Romantik, die ihren Eindruck auf empfängliche Gemüter nicht verfehlt. Und ein gutes Stück Romantik findet man dort! Schon auf seiner Durchreise, auf der „Eule“ (Eulengebirgsbahn), hat man Gelegenheit, sich von der Wahrheit des Gesagten zu überzeugen. Was für ein reizendes, liebliches Bild bietet z. B. hinter „Silberberg-Festung“ das Neudorfer Tal mit dem gleichnamigen Dorfchen, das ringsum von bewaldeten Bergen eingebettet liegt, einem in einer gewaltigen Naturwiege schlafenden Kinde vergleichbar. Auch auf der weiteren Fahrt wird man sich über Eintönigkeit (was dem Eulengebirge immer vorgeworfen wird) nicht zu beklagen haben und wirklich reizende Naturbilder finden. Dann aber ausgestiegen und per pedes mit Muße alles beobachten! Die noch am häufigsten besuchten Punkte sind wohl die „Hohe Eule“ (1014 Meter) und der „Donjon“ von Silberberg. Der hohe „Eulenturm“ bietet eine Aussicht auf das Gebirge und die Ebene Schlesiens, die ohne Zweifel mit den allerschönsten Fernblicken unserer Provinz metteifert. Ebenso hat man vom Donjon einen trefflichen Ausblick auf Schlesien und die Grafschaft. Was Silberberg außerdem noch Anziehungskraft verleiht, ist seine historische Berühmtheit, und die Festungswerke lassen insofern erstaunen, als sie sogar zum großen Teil in Felsen gehauen sind.

Wer demnach eine Gebirgstour unternehmen, eine Sommerfrische aufsuchen will, dem möchte ich den Rat geben, besonders wenn er das Eulengebirge vielleicht noch gar nicht oder weniger kennen sollte, es aufzusuchen. Er wird befriedigt an seine diesjährige Sommerreise zurückdenken.

Heimatliches Schriftentum.

Der Verband der Gebirgsvereine an der Eule hat im Verlage von Ernst Löbing in Reichenbach eine prachtvoll ausgestattete Werbeschrift unter dem Titel „Das Eulengebirge als Sommerfrische“ erscheinen lassen. In einem einleitenden Artikel werden in Form einer Plauderei die Vorzüge des Eulengebirges gepriesen; darauf folgen Mitteilungen über den Eulengebirgsverein und ein Hinweis auf den Wintersport im Eulengebirge, der immer mehr in Aufnahme kommt. Dann folgt ein Verzeichnis der auf Fremdenverkehr eingerichteten Gast- und Logierhäuser mit ausführlichen Angaben über alles, was der Fremde zu wissen wünscht. Ein Literaturverzeichnis über das Eulengebirge und Anzeigen bilden den Schluß des 52 Seiten haltenden Werkchens. Ganz besonders müssen wir die 50 ausgezeichneten Abbildungen erwähnen, die alle schönen und wichtigen Punkte veranschaulichen. Möchten sich durch diese Schrift recht viele neue Freunde für das Eulengebirge anwerben lassen.

Der Magistrat von Wünschelburg hat ein Handbüchlein für Sommerfrischler, Touristen, Fremde und Einheimische, verfaßt von Heinrich Tschöpe, über „Wünschelburg und Umgegend“ erscheinen lassen. Es enthält Mitteilungen aus der Stadtgeschichte, schildert das Wünschelburg der Jetzzeit als Wohnort, als Sommerfrische, als Ausflugsort und Wünschelburgs Umgegend. Abbildungen veranschaulichen die schönsten Punkte. Auch dieser Schrift wünschen wir den besten Erfolg.

Verbands- u. Vereins-Nachrichten.

E. G. V. Langenbielau.

Der Verein beschloß die Aufstellung von Orientierungstafeln der markierten Wege, auf denen die Wege mit der Wirklichkeit entsprechenden Farbe dargestellt sind. Die erste Tafel im Maßstabe 1 : 12 500 kommt an den Eingang des Tiefengrundes. — Sämtliche markierten Wege wurden aufgefrischt, und es zeigte sich, daß dies wieder sehr notwendig war, obwohl die Arbeit jedes Jahr gemacht wird. Viele beschädigte Wegweiser wurden ergänzt und wieder eine Anzahl neue gesetzt. — Auf dem Kalten Plane und Weigelsdorfer Plänel wurden Bänke und Tische aufgestellt. — In Neubielau fing der Sommerfrischenverkehr schon im Juni an.

E. G. V. Neurode.

Die für den 22. d. M. anberaumt gewesene Mitgliederversammlung mußte leider wegen nicht genügender Beteiligung ausfallen. Da auch weniger wichtige Vorlagen zu verzeichnen sind und auch die Ferienzeit ihren Anfang genommen hat, so fallen bis auf weiteres jegliche Mitgliederversammlungen aus.

E. G. V. Reichenbach.

In der letzten Monatsitzung des Eulengebirgsvereins teilte der Vorsitzende zunächst mit, daß im Verlage des „Eulengebirgsfreundes“ (Ernst Löbing) ein erneutes Sommerfrischen-Verzeichnis des Eulengebirges erschienen und dort gegen Einsendung von 10 ™ zu beziehen ist. Wie verlautet, sind schon 300—400 Stück an Interessenten abgegeben worden. — Die vom Verbande der Gebirgsvereine an der Eule in Schweißnitz zur Ausstellung gekommenen Gegenstände, nämlich Orientierungstafeln, Modelle des Bismarckturmes und der Eulenbaude, Relief des Eulengebirges, u. a. m. haben eine recht hübsche Aufstellung gefunden und sind mit rund 1300 M gegen Brandshaden versichert worden. — Der Weg zur Eulenbaude von Gläisch-Falkenberg heraus wird ausgebessert, wofür der Verein dem dortigen Gemeindevorstande auf eine diesbezügliche Bitte hin Schutt und Steine vom Grundstück Eulburg Nr. 1, wo solche noch von dem alten abgebrannten Eulburg-Kretscham her lagern, gern zur Verfügung stellt. — Auf der Ladestatt und den verschiedenen Pläneln wird, vorausgelebt die Einwilligung der jeweiligen Forstbehörden, die Aufstellung von Bänken, sowie die Anbringung von Holzkästen oder sonstiger Behälter zwecks Aufnahme von Papier, Eierschalen und sonstigen Abraumes in Aussicht genommen werden. — Ferner wurde es als sehr wünschenswert erachtet, daß der jetzt nur in den Sommermonaten, und auch nur Sonntags verkehrende von Camenz 9 Uhr 33 Minuten und hierorts 10 Uhr 14 Minuten eintreffende Abenzug eine solch ausgiebige Benutzung erfüre, daß er nicht nur das ganze Jahr beibehalten, sondern auch werktäglich eingeführt werden könnte. Im breiten Publikum scheint es immer noch zu wenig bekannt zu sein, daß der gedachte Zug ausgedehnte Tagesausflüge in die Bäder und Berge der Grafschaft ermöglicht und zwar nicht bloß von den Orten bis Reichenbach, sondern weit darüber hinaus auf Königszelt, Breslau, Liegnitz usw. zu, da er Anschluß an den Reichenbach 10 Uhr 23 Minuten verlassenden Zug findet. — Von Herrn Lichten-Leutmannsdorf, dem „Eulengebirgsdichter“, wie er sich selbst scherhaft nennt, lag das Muster eines Federhalters aus der „Großmutter-Tanne“ vor, das mehrfache Bestellungen veranlaßte, umso mehr, als der Reingewinn aus dem Verkaufe der Halter der Errichtung einer Bismarck-Säule bei Leutmannsdorf zu Gute kommen soll. Der Halter ist gefällig ausgeführt und trägt in Goldschrift die Worte Großmutteranne bei Leutmannsdorf 1611—1911. — Die umfangreichen Kassengeschäfte des Vereins werden in Zukunft derart Regelung erfahren, daß die des engeren Vereins selbst durch Herrn Bankprokurist Walter Hoffmann, die der Eulenbaude und des Bismarckturmes durch Herrn Krüger erledigt werden. — Schließlich wurde noch bekanntgegeben, daß bei Umfrage bezüglich der Verlegung des monatlichen Sitzungstages vom Donnerstag auf den Dienstag die Mehrzahl der Vorstandsmitglieder sich für Beibehaltung des zweiten Donnerstags jeden Monats ausgesprochen habe.

Die viergespaltene Petit-Zeile (kleine Zeile) oder deren Raum 10 Pfennige.

Anzeigen.

Bei Wiederholungen oder größeren Aufträgen entsprechender Haft.

Gegründet 1846.

Mehrfach prämiert.

Cognac
Jamaika-Rum
Arrak de Batavia
Punsche
Fruchtweine
Fruchtsyrupe
Traubenweine
Liköre
und
Kornbranntweine

128

empfehlen
Friedrich Wendt & Söhne.

Telefon 85 u. 305.

Mehrfach prämiert.

Koche auf Vorrat!
im Original → WECK

In ihm lassen sich
alle Nahrungsmittel
frisch halten.

1580

Seit 15 Jahren
vieltausendfach glänzend
bewährt.

Aufklärende Drucksachen und
Preislisten von der alleinigen
Niederlage Reichenbach i. Schl.

Otto Riedel Jnh. Karl Steffner Fernsprecher Nr. 54.
Eisenhandlung — Haus- und Küchengeräte — Luxuswaren.



Gasthof zur „Preußischen Krone“.

— Peterswaldau —

Jnh.: J. Petrausch

Direkt an der Haltestelle Hilsenvorwerk gelegen
empfiehlt seine behaglich eingerichteten

— Gasträume —

einer geneigten Beachtung.

Schöner Konzertsaal mit Theaterbühne.
Ständiger Kinematograph.

— Anerkannt gute Küche: —

Gut gepflegte Biere und Weine.

Moderne Maler - Arbeiten

sowie alle anderen ins Fach schlagende Arbeiten
:: in einfachster bis elegantester Ausführung ::
fertigt reell und zu mässigen Preisen

Gustav Blech,
Atelier für moderne Dekorationsmalerei,
— Peterswaldau Nr. 262. —

Fruchtbonbons,

Confect, das $\frac{1}{4}$ Pfd. zu 15, 20, 25, 30, 35, 40 Pf..

Cognacbohnen,

Cafés und Biskuits in großer Auswahl,

Schokoladen,

nirgends besser, als in Reichenbach, Neue Bahnhofstraße,
2 Minuten vom Staatsbahnhof.

„Forelle“, Steinkunzendorf im Eulengebirge,

empfiehlt ihre best eingerichteten Gast- und Gesellschaftsräume, sowie ihre heizbaren Fremdenzimmer
mit guten, neuen Betten einer gütigen Beachtung.

Gute Verpflegung. Mäßige Preise.

Mitglieder der Eulengebirgsvereine
erhalten auf Logis 10% Rabatt.
Fernsprecher Nr. 1. **H. Vogel.**

Sämtl. Drucksachen

für Geschäfts- und Privatbedarf
:: in moderner Ausführung ::
liefert schnell und preiswert

Buchdruckerei Ernst Töbing

Reichenbach i. Schl., Poststr. 1.

Hotel u. Logierhaus Steinhäuserhof

400 m ü. d. M.

bei Oberlangenbielau.

Herrlich gelegen, mit wundervoller Aussicht an prächtigem, endlosen Nadelwald. Sowohl Touristen, als auch besonders Sommerfrischlern wegen der entzückenden Umgebung mit kurzen und längeren genussreichen Ausflügen zu empfehlen.

Grosser Garten, behagliche, heizbare Fremdenzimmer, gute Betten.

Terrasse und Balkon.

Anerkannt vorzügliche Küche.

Elektrisches Licht. — Bad im Hause.

Neu eingerichtet Separat gelegen.

Touristen-Massenquartier.

Bequeme Pritschen, Strohsack, Decke, für 75 Personen.

Großer Waschraum.

Große Trockenkammer für durchnässte Kleidungsstücke. Für grössere Gesellschaften steht der 500 qm. große Parkettssaal zur Verfügung. 144

Hochachtungsvoll Julius Heider.

Gast- und Logierhaus Zur Zimmermannsbaude

auf herrlichem Waldweg in $\frac{3}{4}$ Stunden von der „Forelle“ aus zu erreichen, empfiehlt seine durch Neubau der Neuzeit entsprechend eingerichteten Lokalitäten.

12 Fremdenzimmer mit 24 neuen Betten.

5 heizbare Zimmer.

Schöner Saal.

Vorzüglich preiswerte Verpflegung

Um gütigen Zuspruch bittet

Berthold Herzog.

Annabaude

(a. d. Annaberge) 650 m bei Neurode.



Bequemer Aufstieg,
in 30 Min. v Bahnhofe auf prächtigen
Promenadenwegen zu
erreichen.

Schönster Rundblick
in der Grafschaft Glatz.

Freundliche Gast- und Fremdenzimmer.
Gute Verpflegung.

Telefon Neurode 104.

Logis für Mitglieder der G. G. B. 1,25 Mr.

Solide Preise.

K. Petermann.

Conditorei und Café „Monopol“, Reichenbach, Neue Bahnhofstr. I.

4 Minuten vom Bahnhof entfernt
Der Neuzeit entsprechend eingerichtete behagliche Gasträume.
Besonderes Billardzimmer.

Gut gepflegte hiesige und fremde Biere.

Den geehrten Mitgliedern des Eulengebirgsvereins steht eine Mappe mit folgenden Zeitschriften zur Verfügung:
Der Eulengebirgsfreund, Die Grafschaft Glatz,
Der Wanderer im Riesengebirge, Die Bäderzeitung,
Der Tourist, Schlesien.

Um gütigen Zuspruch bittet

G. Bader.

Köpprich Gasthof zum Köpprichtal i. Glatz.

Inhaber: A. Krause, M. d. G. G. B.

30 Minuten vom Bahnhof Wölpersdorf

empfiehlt seine Gasträume nebst Kolonnade einer gütigen
Beachtung. Gut gepflegte Getränke und Speisen.

Herrliche Waldwege durch das Köpprichtal nach dem Hahnen-
vorwerk, Vielauer Grund, Ascherkoppe.

Kammweg nach der Zimmermannsbaude.

Herrliche Sommerfrische!

143

: Erfrischungs-Bonbons :

in 12 verschied. Sorten,

Vortreffliche Schokoladen in großer Auswahl,
Pralinen, gefüllte Confecte und Cakes kaufst
man bequem bei Dühr, Neue Bahnhofstraße 4, 3 Minuten
vom Staatsbahnhof.

140

Juwelier Eduard Klee

Inh.: Hermann Ehlers
Breslau, Schweidnitzerstrasse 43.
Fernsprecher 672.

Stets Eingang der

Neuheiten

in allen einschlägigen Artikeln

... in Gold und Silber. ...

Kunstgewerbliche Werkstatt

... für alle Anfertigungen. ...

Reiche Auswahlen erledige ich postwendend.